

Über Obama und schwammige Aussagen

Massen strömten zu Noam Chomsky ans ZKM

Das hat man im ZKM bisher vielleicht nur einmal erlebt – im Oktober 1997, als dort die Gruppe „Kraftwerk“ spielte. Diesmal aber standen nicht die „Beatles Of Electronic Dance Music“, auf der Bühne, wie die New York Times die Band im gleichen Jahr adelte. Jetzt saß Noam Chomsky auf dem Podium, ein 85-jähriger Wissenschaftler, der sich als Linguist mit komplizierten Modellen wie der „generativen Transformationsgrammatik“, aber auch als kritischer Analytiker der US-Politik einen Namen gemacht hat. Und wie bei „Kraftwerk“ drängten sich die Massen: Rund 2 000 Besuche wurden gezählt, Menschen saßen und standen im Foyer und auf den Treppen des Karlsruher Zentrums für Kunst und Medientechnologie (ZKM). Dutzende mussten vor den Türen warten, und erhielten erst Einlass, als der eigentliche Vortrag bereits vorbei war und die offene Fragerunde begann.

Ein Teil des Publikums verließ zu diesem Zeitpunkt die Veranstaltung, andere strömten nach, und für Chomsky begannen nun weitere gut eineinhalb Stunden, in denen er seine Haltung zu einigen drängenden politischen Fragen der Gegenwart erläutern sollte. Eine lautete: Viele in Europa, insbesondere in Barak Obama gesetzt – was er, Chomsky, denn dazu sage, dass Obama die Erwartungen enttäuscht habe? Die Antwort: Es gebe keinen Grund desillu-

niert zu sein, denn es habe schon vor der Wahl zum Präsidenten der USA keinen Grund gegeben, sich Illusionen hinzugeben. Man hätte nur die Texte auf seiner Website lesen und sich bewusst machen müssen, wie schwammig seine Aussagen sind. Im Übrigen suchten die Menschen viel zu oft nach einem Heiland, der irgendwie von oben komme, statt zu überlegen, wie sie selbst sinnvoll zu einer Verbesserung der Verhältnisse beitragen könnten.

Auffällig waren die analytische Gelassenheit, mit der Chomsky argumentiert, und die präzise Klarheit, mit der er auf verdeckte Widersprüche aufmerksam macht. Als er etwa auf die „Zivilklausel“ angesprochen wird, die es Universitäten oder Einrichtungen wie dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT) verbietet, militärische Forschung zu betreiben, ergeht sich Chomsky nicht etwa in einer wohlfeilen Solidaritätsadresse, sondern weist auf einen wenig bekannten Zusammenhang hin: Dass es gerade Aufträge des Militärs gewesen seien, dank derer die Entwicklung der Informati-

onstechnologie vorangetrieben wurde, von der heute Unternehmen wie Microsoft oder Google profitieren. Will sagen: Es waren öffentliche Gelder, die es einem Privatmann wie Bill Gates ermöglichen, zum Multimilliardär zu werden.

Die Fragerunde bekräftigte, welche außergewöhnliche Aktion Peter Weibel, dem Vorstand des ZKM, gelungen ist.



ARGUMENTIERT mit analytischer Gelassenheit: Noam Chomsky.



FULL HOUSE – DER ANDRANG IM ZKM KARLSRUHE WAR RIESIG. Besucher aus ganz Europa kamen zum Vortrag des 85-jährigen Wissenschaftlers Noam Chomsky, der über drängende politische Themen sprach und anschließend Fragen beantwortete. Fotos (2): Artis

Selbst eine Einladung, bei den Salzburger Festspielen als Festredner aufzutreten, habe Chomsky ausgeschlagen – Weibel aber hat er zugesagt. Chomsky ist in Europa derart selten zu erleben, dass sein Auftritt weit über Deutschland wahrgenommen wurde: Einzelne Zuhörerinnen und Fragesteller waren aus London oder Bologna angereist, auch ein Iraner, der in Stuttgart studiert, war unter denen, die sich zu Wort meldeten. Aus Genf kamen sogar Nachfahren der Familie des Malers Vincent van Gogh, genauer: von dessen Bruder Theo.

Sie hatten neben Chomskys Vortrag noch einen zweiten Grund, das ZKM zu besuchen: Im Anschluss an die Publikumsdiskussion eröffnete der US-amerikanische Wissenschaftler die Präsentation der Arbeit „Sugarbabe“ von Die-

mut Strebe. Sie besteht aus der Nachbildung eines besonderen Ohres. Es handelt sich um eine Nachbildung des Ohres, das sich Vincent van Gogh im Oktober 1888 abgeschnitten haben soll (manche vermuten, es war der Maler Gauguin, der ihm das Ohr abschnitt). „Sugarbabe“ besteht aus Knorpelgewebe, das auf Basis von Gewebeproben zweier heute lebender Familienmitglieder gezüchtet wurde. Es besteht aus lebenden Zellen, die natürliche, genetische Informationen über den Künstler sowie genetisch konstruierte Komponenten enthalten, ist von einer Nährlösung umgeben und wird durch eine Art Herz-Lungen-Maschine am Leben erhalten.

Durch ein Mikrofon können Besucher in das Ohr sprechen. Der erste, der die Gelegenheit nutzte, war Noam Chom-

sky. Als er das Museum verließ, warteten schon Fans auf ihn, die sich Bücher signieren oder mit ihm fotografieren lassen wollten. Geduldig und freundlich erfüllt er die Wünsche. Anschließend geht es zu einem Abendessen, besser: Nachtmahl mit dem Karlsruher Oberbürgermeister Frank Mentrup und anderen Gästen. Ein anstrengender Tag? „Oh no, quite normal“, meint Chomsky in seiner schier unerschütterlich ruhigen Art. Am nächsten Morgen sollte es früh nach Prag gehen. Dort wird ihm heute die von der Tschechischen Republik gestiftete Ehrenmedaille „De scientia et humanitate optime meritis“ verliehen. Am 5. Juni dann hält Chomsky in Olmütz den Eröffnungsvortrag der internationalen Fachtagung „Olinco“ (Olomouc Linguistics Colloquium). Michael Hübl